

individuell-psychologische und soziale Faktoren berücksichtigt, und zwar sowohl hinsichtlich Diagnostik als auch bei der Therapie der «Seelennöte» unserer Mitmenschen.

Alfred Ruboff, Hinteregg

W. Peter Stephens

The Theology of Huldrych Zwingli

Oxford, Clarendon Press, 1986, XII + 348 S., £ 27.50

W.P. Stephens, mein früherer Kollege in Birmingham, legt hier die erste umfassende Darstellung der Theologie Zwinglis in englischer Sprache vor. Er stellt Zwingli dar auf Grund seiner eigenen Quellen und Voraussetzungen, erkennt seine Unabhängigkeit von Luther, diskutiert die Differenzen zu Luther, Erasmus und den Täufern, aber ebenso die Abhängigkeit vor allem von Augustin und den griechischen Kirchenvätern.

In einem ersten Kapitel wird der Kontext von Zwinglis Theologie diskutiert (Scholastik, Patriotismus, Humanismus und Erasmus, die Kirchenväter, die Anfänge der Reformation, die Täufer, Zwingli und Luther). Im zweiten Kapitel wird die Stellung der Schrift und vor allem Zwinglis Hermeneutik diskutiert. Im dritten Kapitel werden die Gotteserkenntnis, die Vorsehung und die Prädestination verhandelt. Die weiteren Kapitel: Christus, der Heilige Geist, der Mensch, das Heil, das Wort, die Sakramente, die Taufe, das Abendmahl, die Kirche «and the Ministry», der Staat.

Durch die verschiedenen Register (Zwinglistellen-Register, Bibelstellenregister, Personenregister, Sachregister, ausführliche Bibliographie) wird der Band zu einem handlichen Lexikon zur Theologie Zwinglis. Die theologische Rasanz Zwinglis, seine Bedeutung für heute, auch seine Strittigkeit (heute und damals) erscheinen merkwürdig blaß. Das heißt nicht, daß etwa Stephens nichts weiß von der speziellen Pneumatologie Zwinglis, seiner kritischen Haltung gewissen Finanztransaktionen gegenüber, seiner Einsicht, daß zur echten Prophetie die Kenntnis der biblischen Sprachen, vor allem des Hebräischen, gehört. All dies wird sauber und belegt dargestellt.

Was ich eben befürchte, ist, daß das Buch als «rein historisches» aufgenommen wird. Was ich meine, möchte ich an der Behandlung der Erwählungslehre zeigen. Stephens arbeitet sehr schön Zwinglis besondere Erwählungslehre, seine Betonung der Souveränität Gottes heraus: Wir wissen nicht, wer die Erwählten sind. Was wissen wir denn von dem Glauben, den Gottes Hand jedem von uns ins Herz geschrieben hat? Zudem, der Geist Gottes ist nicht auf diejenigen beschränkt, die explizit an Christus glauben (S. 99), ja Gott hat sich nicht einmal durch sein eigenes Wort in seinem Heilswillen beschränken lassen (S. 174).

In der Tat, das sind gewagte, aber im Kontext Zwinglischer Theologie stimmige Aussagen. Aber – was ist die Relevanz solcher theologischen Aussagen für uns heutige? Mir scheint, daß von allen Reformatoren Zwingli derjenige ist, der uns im Gespräch mit den Nichtchristen die größte Freiheit gibt, ohne daß wir dabei unseren Glauben an die bestimmende Offenbarung in Jesus Christus aufzugeben hätten. Denn, wenn Gott es ist, der erwählt, auch ohne daß wir es wissen, dann ist uns die Sorge für «das ewige Heil» abgenommen, und wir dürfen das seine Sorge sein lassen, was nun aber die Mission zum Beispiel nicht unnötig macht, denn der Inhalt der Mission ist ja nicht, daß durch das Christwerden und die Taufe Menschen von der ewigen Strafe erlöst werden, sondern daß sie es zu wissen bekommen: Diese Sorge ist nicht länger unsere Sorge. Darum können wir uns den nun anstehenden Aufgaben widmen – ganz im Sinne Zwinglis.

Bei der enormen Bedeutung des Dialogs mit Nichtchristen im englischen Sprachbereich (schließlich leben die englischsprachigen Christen in Hautkontakt mit den Nichtchristen, auch in England) und der überbordenden Anpassung vieler christlicher Theologen in diesem Kulturbereich an östliche Religionen einerseits und dem unbeweglichen Evangelikalismus anderer, scheint mir Zwinglis Erwählungs- und Geistlehre wichtige Signale für Lösungsversuche zu setzen.

Es ist mir schon klar, warum Stephens auf eine solche Relevanzdiskussion verzichtet. Sie hätte zu schwierigen Debatten mit der anglikanischen und schottischen Theologie geführt, die zwar stark von der schweizerischen Reformation beeinflusst wurde, aber gerade in diesem Punkt der praktischen Anwendung der Erwählungslehre ausgewichen ist. Stephens wollte sein gediegenes Buch nicht mit «Aktualisierungen» belasten und verunzieren. Das ist sicher im Sinne unseres heutigen Verständnisses von Wissenschaft und Theologie – gewiß aber nicht im Sinne Zwinglis.

Trotzdem: das wertvolle Buch sollte in keiner theologischen Bibliothek fehlen. Es ist sehr schön gedruckt, solid recherchiert und dokumentiert und trotz der vollständigen Verarbeitung der Sekundärliteratur leichtfaßlich und verständlich geschrieben.

Walter J. Hollenweger, Birmingham

Ernst Ebrenzeller

Geschichte der Stadt St.Gallen

Hg. v. d. Verena Spühl-Stiftung, St.Gallen, VSG Verlagsgemeinschaft St.Gallen, 1988, 571 S., Register 29 Abb.

Die Stadtgeschichte St.Gallens, die vor 70 Jahren zum ersten Mal zusammenfassend, aber nicht vollständig bearbeitet wurde, hat mit Recht eine neue, ge-